



19.06.2022
Harald Kluge
„Das gute Leben bröckelt“
zum Anhören: [YouTube](#)

Jesus erzählte einst folgendes „Märchen“.

Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag prächtige Feste feierte. Vor seiner Tür aber lag ein Armer mit Namen Lazarus, der war über und über bedeckt mit Geschwüren. Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Brosamen vom Tisch des Reichen; stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Aber auch der Reiche starb und wurde begraben. Und wie er im Totenreich, von Qualen gepeinigt, seine Augen aufhebt, sieht er von ferne Abraham und Lazarus in seinem Schoß.

Und er schrie: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schicke Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Glut. Aber Abraham sagte: Kind, denk daran, dass du dein Gutes zu deinen Lebzeiten empfangen hast und Lazarus in gleicher Weise das Schlechte. Doch jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und zu alledem besteht zwischen uns und euch eine so tiefe Kluft, dass die, die von hier zu euch hinübergehen wollen, es nicht können und dass die von dort nicht zu uns herübergelangen. Er aber sagte: So bitte ich dich denn, Vater, ihn in das Haus meines Vaters zu schicken. Ich habe nämlich fünf Brüder; die soll er warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. Abraham aber sagt: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Da sagte er: Nein, das werden sie nicht, Vater Abraham! Aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren. Da sagte er zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.

Lukas 16, 19-31

Liebe Gemeinde!

Ist es ein Märchen oder eine Legende? Oder ist es ein Gleichnis?

Der Reiche stirbt und leidet im Totenreich Höllenqual wie wir als kleinen Vorgeschmack bei den Hitzewellen. Und ein armer kranker Mann stirbt ebenfalls und findet sich in Abrahams Schoß wieder. Dort wird er gewiegt wie ein kleines Baby und erlebt die helle Freude.

All die Reichen werden sich einmal im Totenreich die Lippen lecken für einen kühlen Tropfen auf ihren brennenden ausgetrockneten Lippen. Und all jene, die sich die Finger geleckt haben in ihrem

schweren Leben nach ein paar Leckerbissen oder überhaupt nach einem Bissen Brot, werden die ewige Seligkeit erleben – die besten Wiegelieder von Vater Abraham inklusive. So simpel im Geiste gedacht hat es Jesus weder gemeint noch gesagt.

Der reiche Mann ist nicht nur reich, sondern er ist reicher als reich. Und er lässt so richtig die Sau raus und lebt in Saus und Braus. Er schmeißt die Golddukaten nur so aus dem geschlossenen Fenster, feiert wilde Partys, trägt Kleider wie ein Royal. In seinem Stall stehen die besten Pferde, für die hat er vergoldete und mit Saphiren beschlagene Sättel. Zu den Mahlzeiten wird nur das Beste vom Besten aufgetischt. Sowohl auf dem Tisch serviert als auch vor der Tür stehen die Crème de la Crème. Jeder will Freund dieses Mannes sein. Denn alles, was er berührt, verwandelt sich scheinbar in Gold. Im Sprüchebuch Kapitel 14,20 und mehrmals an anderer Stelle der Bibel wird darauf verwiesen: „Mit einem Armen will noch nicht einmal sein Nachbar etwas zu tun haben; der Reiche aber hat viele Freunde.“

Egal ob sie echte Freunde, enge Freunde, wahrhaftige Freunde sind. Nichts leichter als das: Wenn der Reiche einen Freund rausschmeißt, kommen fünf andere und wollen seinen Platz einnehmen. Mit dem Armen wollen seine Nachbarn nichts zu tun haben, sofern er Nachbarn hat, sofern er eine Wohnung hat.

Reichtum bringt Macht und Ehre und Ansehen und viele Freunde in einflussreichen Positionen. Daher wird dieser reiche und mächtige und ehrenvolle und angesehene Mann dieser Geschichte auch darauf pochen, dass ihm das alles zusteht. Er hat es sich verdient. Der Reichtum ist erworben, oder ererbt, oder glücklich zugefallen – egal – es war halt Schicksal, dass er reich sein soll. Und es steht ihm zu, dass er es sich gemütlich einrichtet in seiner Welt. Ruhig will er es haben, schon auch aufregend, aber seine Ruhe will er haben von irgendwelchen mieselsüchtigen und neidigen Leuten. Alles ist perfekt und super. Zumindest könnte es das sein.

Wenn da nur nicht dieser kranke und alte und einsame und arme und obdachlose und eitrig und hungrige Mann vor seiner Haustür wäre. Arme, alte, kranke, einsame, obdachlose, eitrig und hungrige Menschen haben ja auch eine schlechte Angewohnheit. Sie achten nicht so sehr auf ihr Äußeres. Sie baden nicht so oft wie die Reichen in Milch, oder wie Putin angeblich in Hirschgeweihblut. [Gut, dieses Gerücht glaub ich jetzt mal nicht wirklich, aber es würde zu einem blutigen Diktator doch wiederum passen. Hirschgeweihblut.] Obdachlose arme Menschen verbreiten zumindest meist keinen guten Duft und deshalb wird es vor dem Haus des Reichen eben nicht so sehr nach Rosen, nach Lavendel oder Lotusblüten, sondern eher nach echtem Menschen duften. Obwohl man einen

Menschen nie nach seinem Geruch beurteilen darf.

In seiner Wohlstandsinsel würde es sich für den Reichen durchaus gut leben lassen, wenn hier nur nicht dieser Mann vor dem Tor wäre. Abführen sollten sie den. Aber am besten ist es wohl: ignorieren, so tun, als ob er nicht da wäre, nicht existiert. Was der Reiche nicht wahrhaben will, behandelt er so als ob es Luft ist, ihn nichts angeht, ihn nicht berührt. Und je mehr wir das selbst versuchen, desto stärker wird diese Abhärtung gegen die Menschlichkeit. Menschliche Regungen nicht zuzulassen braucht einen gewissen Grad an Abstumpfung.

Nun sterben beide recht zeitnah. Im Totenreich drehen sich dann die Verhältnisse völlig um. Niemand kann sagen, er hätte von nichts gewusst, wenn es denn wirklich so kommt, wie wir hier lesen und hören. Da vergehen dem Reichen Hören und Sehen, denn er findet sich plötzlich im Reich der Qualen, im Haus der Schmerzen, auf der Seite der schlimmsten Verlierer im Leben wieder. Was er zuvor nicht gekannt hat, Hunger und Durst, plagt ihn jetzt. Selbst eine Klimaanlage gegen die mörderische Hitze fehlt. Und er sieht mit trockenen aufgesprungenen Lippen, nachdem ihm fast der gesamte Schweiß schon aus den Poren geronnen ist und er an nichts anderes mehr denken kann als: Wasser!, ja er sieht Wasser.

Gar nicht so fern von ihm und doch unerreichbar, sind die Quellen und Bäche und Flüsse und Ströme des Paradieses. Und was fällt diesem Mann, der im Leben das Glück hat auskosten dürfen, die Freuden genießen, die Schätze sammeln und bewundern hat können, was fällt dem als erstes ein? Er fordert, wie schon zu Lebzeiten. Er fordert Abraham auf: Hab Mitleid mit mir! Los, kümmere dich um mich! Nicht um den da, diesen Lazarus! Sein Name Lazarus sagt schon viel aus: „Gott hat geholfen!“ bedeutet er. Als er gelebt hat, werden ihn die Leute verspottet haben. „Was, dir hat Gott geholfen?“ Schlussendlich geht es für Lazarus gut aus. Er liegt auf der Sonnenseite des ewigen Lebens, genießt die ganze Aufmerksamkeit von Abraham für sich.

„Los, schick mir diesen Kerl, der da auf deinem Schoß hockt, den Lazarus her! Er soll seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und damit meine Zunge kühlen.“

Befehlen und dirigieren und das Herumkommandieren ist dem Reichen in Fleisch und Blut übergegangen. „Ich leide in diesen Flammen furchtbare Qualen!“

Das Große Ich – Ich – Ich kommt hier zum Vorschein. Und einem solchen Menschen kann weder Abraham noch Gott im Totenreich weiterhelfen. Es ist nicht der Reichtum, das Gold und Geld, der Luxus, gegen den sich dieses Märchen zuallererst richtet. Jesus fährt dabei einen Angriff auf die Ar-

roganz und Überheblichkeit, die wir Menschen zu Tage legen können. Jesus attackiert hier die Ruhe und Gemütlichkeit, die Gleichgültigkeit, mit der ein Mensch den anderen einfach in der Not und im Elend sitzen und verhungern lässt.

Lazarus hat auf einen Bissen Brot gewartet. Bei Tischgesellschaften gab es Brot statt Servietten zum Abwischen. Und darauf hat er gespitzt. Aber die Hunde waren wohl schneller, haben dann sogar noch an ihm rumknabbern wollen. Ähnlich leben auch wir in einer Wegwerfgesellschaft, da werden Nahrungsmittel vernichtet, das Essen landet zu Tonnen im Müll. Und eigentlich sind wir sogar eine Vernichtungsgesellschaft. Denn bevor diese Nahrungsmittel zu anderen gelangen, die es dringend brauchen, die in den Sozialmärkten, den Ausgabestellen der Caritas-Märkte darauf warten, wird es noch immer zu einem hohen Prozentsatz vernichtet. Und immer mehr Menschen sind angewiesen darauf, dass sie an billige Lebensmittel kommen, immer mehr Bettler sind auf den Straßen zu sehen, immer mehr kommen zu den Beratungsstellen, weil ihnen schon vor Ende des Monats das Geld ausgeht. Immer mehr liegen wie Lazarus vor den Konsumtempeln und schlafen dort, packen ihr Hab und Gut schnell zusammen, bevor der Herr Inspektor vorbeikommt, und betteln und bitten.

Wo Menschen starr und stur und unnachgiebig behaupten, etwas verdient zu haben, und mit niemandem teilen zu müssen, und alles selbst erreicht und erwirtschaftet zu haben, da wird es – wenn Jesus Recht hat – ein böses Erwachen geben. Wenn ich mich in meinen Wohlstandsinseln einrichte und alles in der Umgebung ausblende, belüge ich zuallererst mich selbst und eben auch Gott. Wir reisen im Urlaub ja auch meist von unserer Wohlstandsinsel, in der wir uns eingerichtet haben, zu einer anderen Wohlstandsinsel, von einer Enklave des Luxus zu einer anderen. Und das wird auch von Jesus so explizit hier nicht angeprangert. Aber wer völlig weghört und wegschaut und verdrängt und sich verhärtet, braucht sich nicht zu wundern, wenn schlussendlich selbst keine Wunder mehr helfen können, einen aus der selbstgemachten Hölle herauszuholen.

Denn womöglich spricht Jesus hier nur von den Träumen zweier grundverschiedener Existenzen: Der Reiche träumt und seine Maßlosigkeit plagt sein Gewissen so sehr, dass er sich nach dem Tod Höllenqualen leiden sieht. Der Arme entflieht zumindest in seinen Träumen in ein Reich, wo es sich nach dem Tod endlich leben lässt. Jedenfalls treibt den Reichen schon zu Lebzeiten die Angst um, so wie Lazarus zu enden. Das gilt es unbedingt zu vermeiden. Diese Lazarus-Existenz, krank, ausständig, bewegungseingeschränkt, hungrig und durstig und auf Almosen angewiesen kann jeden von uns treffen. Das kann ganz schnell gehen. Ich kann mich gut erinnern, als ich beim „Canisibus“ mitgearbeitet habe. Das sind Busse, die von der Caritas organisiert sind und an mehreren Stellen in

Wien Suppe ausschenken und Essen ausgeben und Kleidung und Schlafsäcke und anderes und vor allem auch ein gutes Gespräch und weiterführende Informationen mitgeben können. Da war in einigen Gesprächen zu hören: „Das hätte ich mir nie gedacht, da zu landen.“ Konkurs, Arbeitslosigkeit, Verschuldung, Scheidung, Delogierung ... eine Spirale der Armut, die sich schwer stoppen lässt, wenn man mal in sie hineingeraten ist.

So gesehen ist dieses Bild, das Abraham beschreibt, auch hier auf Erden schon richtig: Zwischen den Reichen und den Ärmsten liegt ein tiefer Abgrund. Von der einen Seite will keiner rüberschauen und von der anderen Seite wird es kein Wechseln auf die andere Seite geben. Arme werden ärmer und Reiche werden reicher. Die Schere zwischen Arm und Reich, Ärmeren und Reicheren, auch schon der finanziellen Oberschicht und der Mittelschicht geht auf, schneller und klarer als je zuvor. Viele haben viel in der Krise verloren, wenige sind reicher und reicher aus dieser Krise hervorgegangen. Am Ende zählt das alles nichts. Und der Reiche kann es halt nicht lassen. Er denkt selbst hier im Totenreich nur an sich, beziehungsweise an seine Familie. Also fordert er Abraham auf: „Los, schick Lazarus in das Haus meines Vaters zu meinen fünf Brüdern. Er soll sie warnen, damit sie nach ihrem Tod nicht auch an diesem qualvollen Ort kommen.“ Auf Anweisungen reagiert Abraham gereizt und schlägt auch das aus. Und sein Argument gilt auch für uns.

Wir sollen auf das hören, was wir bei Mose und den Propheten lesen können. Es ist alles da und klar aufgeschrieben worden. So etwa in den Sprüchebüchern Kapitel 14: „21 Wer seinen Mitmenschen verachtet, der sündigt. Doch glücklich ist, wer den Hilflosen beisteht! 22 Wer Böses plant, gerät auf Abwege; wer Gutes im Sinn hat, wird Liebe und Treue erfahren. 31 Wer den Armen unterdrückt, verhöhnt dessen Schöpfer. Wer dem Hilflosen beisteht, der ehrt Gott. 32 Wer sich von Gott lossagt, kommt durch seine eigene Bosheit um. Wer Gott vertraut, ist selbst im Tod noch geborgen.“

Und Jesus hat es noch einmal erklärt, immer und immer wieder. Wenn wir unsere Menschlichkeit, unsere Humanität, unsere Fähigkeit die Menschen zu lieben verlieren, geben wir unsere wertvollsten Eigenschaften auf.

Den fünf Brüdern hilft es nichts, ja uns hilft es auch nichts, wenn ein Toter zurückkommt und es ihnen und uns noch einmal eintrichtert. Sie wie wir werden auch dieses Angebot ausschlagen, denn wer all das bisher nicht für wert gehalten hat, um sein Verhalten zu ändern, dem ist nicht zu helfen, der ist nicht zu retten. Gott hat – das können wir in der Bibel nachlesen – sehr viel getan, um uns auszurichten, wie sich ein gutes und sinnerfülltes Leben leben lässt.

Nein, es ist nicht leichter, sondern meist schwieriger, diesen Wegen zu folgen. Nein, es macht nicht glücklicher, sondern ist genauso mit unglücklichen Momenten und Episoden durchzogen, wenn wir uns anstrengen, Gottes Rat und Weg zu gehen. Nein, es ist nicht automatisch mit Erfolg und Einfluss und Reichtum und Wohlstand verbunden, sondern eher mit Bescheidenheit und Maßhalten und Wachsamkeit.

Es ist uns gesagt, was gut und richtig ist. Und es liegt allein an mir, ob ich dem zu folgen versuche oder eben nicht.